

Von Bildbeschreibungen in der angloamerikanischen Literatur zur Neuorientierung der Anglistik

Dr. habil. Birgit Neumann

Abstract:

Die Studie analysiert literarische Visualisierungsstrategien wie Ekphrasis und Pikturalismus in ‚Kontexten‘ angloamerikanischer AutorInnen wie Henry James, Ezra Pound, H.D., Sylvia Plath und A.S. Byatt. Die zwischen 1880 und 2000 entstandenen Romane, Erzählungen und Gedichte bedienen sich einer intermedialen Poetik, um Wort und Bild in vielfältige Beziehungen der wechselseitigen Perspektivierung treten zu lassen. Durch die vorgestellte Analysemethode, die intermediale Phänomene ins Zentrum rückt und Literatur konsequent im Medienverbund untersucht, richtet die Studie das Augenmerk ebenso auf die medialen Besonderheiten des Symbolsystems ‚Literatur‘ wie auf deren kulturelle Relevanz im Geflecht konkurrierender und komplementärer Zeichensysteme.

How to cite:

Neumann, Birgit: „Von Bildbeschreibungen in der angloamerikanischen Literatur zur Neuorientierung der Anglistik [Review on: Rippl, Gabriele: Beschreibungs-Kunst. Zur intermedialen Poetik angloamerikanischer Kontexte (1880-2000). München: Fink, 2005.]“. In: KULT_online 15 (2008).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2008.391>

© beim Autor und bei KULT_online

Von Bildbeschreibungen in der angloamerikanischen Literatur zur Neuorientierung der Anglistik

Dr. habil. Birgit Neumann

Gabriele Rippl: Beschreibungs-Kunst. Zur intermedialen Poetik angloamerikanischer Ikontexte (1880-2000). München: Wilhelm Fink Verlag, 2005. 387 S., kartoniert, 52 Euro. ISBN: 978-3-7705-4124-9

Der Begriff des Bildes und das damit eng assoziierte Konzept der Intermedialität sind in den Literaturwissenschaften allgegenwärtig. Eine mittlerweile schier unüberblickbare Zahl von Publikationen widmet sich diesem Themenbereich, der, wie der Medienwissenschaftler Joachim Paech bereits vor einigen Jahren resümierte, auf dem besten Weg sei, "zu einem Marktplatz für Anschluß suchende geisteswissenschaftliche Disziplinen" (Joachim Paech: "Intermedialität. Mediales Differenzial und transformative Figuration." In: Jörg Helbig (Hg.): Intermedialität. Theorie und Praxis eines interdisziplinären Forschungsgebiets, Berlin, Schmidt, 1998, 14-30, S. 14.) zu werden. Umso dringender sind Studien, die sich differenziert mit den Konzepten des Bildes und der Intermedialität auseinandersetzen, sie kulturhistorisch kontextualisieren und methodisch für die Textanalyse operationalisierbar machen. Mit ihrer Monographie Beschreibungs-Kunst hat Gabriele Rippl, so viel sei vorweggenommen, eine eben solche Studie vorlegt.

Beschreibungs-Kunst widmet sich literarischen Texten, die zwischen 1880 bis 2000 entstanden und in deren Mittelpunkt die Auseinandersetzung mit Bildern steht. Es geht der Arbeit vornehmlich um die verbalen Ikonisierungsverfahren von bildlichen Beschreibungen, die Bilder von Gemälden, Zeichnungen etc. evozieren und simulieren. Solche Texte, die prägnant durch verbale Bildstrategien charakterisiert sind, bezeichnet die Verfasserin als ‚Ikontexte‘. Die Studie geht von der These aus, dass literarische Texte auf mediale Entwicklungen von neuen technischen Bildformen reagieren und die gesellschaftliche Karriere von Bildern reflektieren. Um sich im Verbund koexistierender Medien zu behaupten und eigene Gestaltungsspielräume selbstreflexiv auszuloten, nimmt Literatur stets auf ihr ‚mediales Andere‘, nämlich das Bild, Bezug und macht es strategisch zum Bestand der literarischen Welterzeugung. Intermediale Bezugnahmen sind, wie Rippl zu Recht betont, keinesfalls als bloße Defensivstrategie zu begreifen, sondern vielmehr "als Chance, die der Literatur gerade neue Möglichkeiten und Dimensionen erschließt" (S. 20). Text und Bild werden daher zwar als unterschiedliche Medien, d.h. als zwei verschiedene Modi der Sinnerzeugung, konzipiert; allerdings, so stellt die Verfasserin heraus, sind sie gerade in ihrer medialen Differenzqualität aufeinander bezogen und ergänzen sich komplementär: "‚Wort‘ und ‚Bild‘ sind zwei wichtige, sich gegenseitig ergänzende

und wechselseitig bedingende Weisen menschlichen Selbst- und Weltzugangs: Bilder sind von Texten umstellt und Texte werden von Bildern beeinflusst" (S. 20).

Um die verbalen Bildstrategien in der Literatur beschreibbar zu machen, werden im Rahmen einer intermedialen Poetik das Begriffspaar ‚Wort und Bild‘ als kulturelle Leitdifferenz eingeführt und die Konzepte Beschreibung, Ekphrasis und Intermedialität entfaltet. Die Ausführungen, die die intermediale Poetik in theoretisch anspruchsvoller und kulturhistorisch bedeutsamer Weise rekonstruieren, schaffen den "Rahmen, innerhalb dessen über intermediale Text-Bild-Phänomene nachgedacht werden kann" (S. 27). Dazu wird in einem ersten Schritt der Bildbegriff ausführlich diskutiert und der pikturale vom verbalen Zeichencode unterschieden - Unterschiede, die, wie Rippl eingängig zeigt, vor allem auf die materialen bzw. medialen Besonderheiten der jeweiligen Zeichenträger zurückzuführen sind. Anstatt Wort und Bild als strikt unabhängige Systeme gegeneinander auszuspielen und in Folge isoliert zu betrachten, werden diese Zeichensysteme - bei gleichzeitiger Anerkennung ihrer medialen Differenz - gerade auf ihre Verschränkungen und Interaktionen hin untersucht. Im zweiten Schritt werden verschiedene Bezugnahmen literarischer Texte auf graphische Bildformen historisch hergeleitet und konzeptuell ausgearbeitet. Unter den zahlreichen klugen Erkenntnissen verdienen die Ausführungen zu Beschreibungen besondere Aufmerksamkeit: Anstatt Beschreibungen als marginales Beiwerk der (handlungsorientierten) Narration zu begreifen und sie - wie vor allem in der Frühgeschichte der Narratologie üblich - als bloß sekundäre Form der Narration zu definieren, konzipiert die Verfasserin die Beschreibung als selbstständigen ‚Schreibmodus‘ und macht auf dessen vielfältige intratextuelle Funktionen aufmerksam: Beschreibungen führen "zu Dehnungen im Erzähltempo und arretieren zumindest für einen Moment die Handlung. Sie stellen dem zeitlichen Verlauf der Narration folglich ein achronisches Innehalten entgegen." (S. 95)

Den theoretischen und methodologischen Ausführungen folgen, im zweiten Teil der Studie, Textlektüren ausgewählter angloamerikanischer Kontexte. Um die vielfältigen, historisch variablen Interaktionen zwischen Literatur und Bildmedien zu illustrieren, setzt Rippl vier Schnittstellen an, die als Zäsuren in der Technikgeschichte des Bildes verstanden werden und somit auch im Medium der Literatur neue Bildreflexionen initiieren können: Literaturgeschichte wird auf diese Weise auch zu einer "Technikgeschichte des Bildes" (S. 20).

Der erste Schnitt, 1870-1880, bezieht sich auf eine Zeit, in der sich die Malerei zunehmend von konventionellen Darstellungstechniken entfernt und die Photographie als neues technisches Bildmedium an Bedeutung gewinnt. Henry James' Romane, die den Paradigmenwechsel vom narrativen zum deskriptiven Roman vollziehen, werden als repräsentativ für diese Phase untersucht. Während seine frühen Romane mit ihren pikturalistischen Textstrategien und den so entworfenen prose pictures noch deutlich konventionellen Werten wie Illusionsstützung und Anschaulichkeit verpflichtet sind, wird etwa in der point of view-Technik seiner späteren Werke der Einfluss von Photographie und Film spürbar. Der zweite Schnitt, 1910-1930, bezieht sich auf die klassische Moderne, in der sich die Photographie als avantgardistische Kunstform herausbildet, der frühe Film neue visuelle Strategien einführt und die Malerei zunehmend

abstrakt und selbstreflexiv wird. Die Interpretation der Dichtung der ImagistInnen wie Ezra Pound und H.D. (Hilda Doolittle) machen diese medialen Veränderungen nachvollziehbar. So orientieren sich die AutorInnen der klassischen Moderne v.a. an der abstrakten Malerei und brechen durch Präsentationsverfahren deutlich mit der traditionellen Repräsentations- und Illusionsästhetik.

Der dritte Schnitt, 1950-1960, umfasst die Zeitspanne, in der das Fernsehen Verbreitung findet. Vor allem die Texte von Sylvia Plath werden herangezogen, um die Reaktion der Literatur auf diese Entwicklung zu untersuchen. Interessanterweise wird dabei deutlich, dass sich die Texte nach wie vor durch eine deutliche Orientierung an dem Medium Malerei orientieren, obgleich dieses als Leitmedium längst ausgedient hat. Sowohl in Plaths frühen piktoralistischen Gedichten als auch in ihren ekphrastischen Gedichten zu Giorgio de Chiricos Gemälden drückt sich ein intensives Interesse an der modernen Malerei aus, welche durch intermediale Bezugnahmen psychologisch aufgeladen wird. Plaths Gemäldebeschreibungen werden so "zu Exkursionen ins Dickicht der menschlichen Psyche" (S. 337). Der vierte Schnitt schließlich, 1980-2000, bezieht sich auf die Jahrzehnte, in denen Videokunst, Multimedialität und die durch digitale Simulationstechniken des Computers generierten elektronischen Bilder Konjunktur haben. Antonia S. Byatts Texte, die für diese Zeit als repräsentativ gelten können, nehmen auf diese Entwicklungen zwar Bezug; allerdings setzen auch sie sich dominant mit traditionellen Bildformen, v.a. mit Gemälden, Zeichnungen und Skulpturen auseinander. Durch außerordentlich häufige und lange Beschreibungspassagen, durch gleichsam kuratorische Bestandsaufnahmen von Kunstwerken, werden Byatts Texte zu "verbalen Stilleben" (S. 336). Trotz der Vorherrschaft von bewegten und schnellen Bildern scheinen Menschen, so Rippls These, ohne statische Bilder, die die Zeit zum Stillstand bringen, nicht auszukommen. Im Rahmen der durch Aufmerksamkeitsdefizite geprägten gegenwärtigen Medienkultur "erweisen Byatts Texte mit ihren literarischen Beschreibungen den Gemälden und Skulpturen einen großen Dienst, denn sie lenken unsere Aufmerksamkeit auf die Kunstwerke und verlängern so die Betrachtungszeit." (S. 337)

Die Verdienste von Beschreibungs-Kunst sind vielfältig. Sie liegen nicht nur in der theoretisch ausgereiften Konzipierung des Bildbegriffs, in der methodischen Operationalisierung des Intermedialitäts- bzw. Ekphrasiskonzepts und in den gehaltvollen Textinterpretationen. Vielmehr leistet die Studie auch einen denkwürdigen Beitrag zu einer kulturwissenschaftlichen und interdisziplinären Neuorientierung der Anglistik, die Texte nicht isoliert, nicht in splendid isolation, sondern im intermedialen Verbund mit anderen, kulturell koexistierenden Zeichensystemen untersucht. Gerade wenn es darum gehen soll, Literatur auf ihre kulturellen Leistungen hin zu befragen, ist ein solcher interdisziplinär ausgerichteter Interpretationsansatz, der das Einzelmedium transzendiert und intermediale Allianzen mit bzw. Abgrenzungsversuche von anderen Medien fokussiert, viel versprechend. Denn die intermediale Phänomene ins Zentrum stellende Analyseverfahren, die den Spezifika des Symbolsystems Literatur ebenso gerecht wird wie den kulturellen Funktionen, die literarische Texte als Sozialsystem erfüllen,

trägt erheblich zur Lösung des notorischen ‚Text-Kontext-Problems‘ bei. Man wünscht der Studie daher nicht nur viele aufmerksame LeserInnen, sondern auch viele motivierte WissenschaftlerInnen, die die entfalteteten Konzepte aufgreifen und weiterentwickeln.